

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift (n° 160-172)

si si no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

EIN SIGNIFIKANTER FALL

Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

21. Das letzte Dokument der „neuen“ päpstlichen Bibelkommission

Wir haben gesehen, wie die neue Pseudo-Exegese in Wirklichkeit ist (1): Für die Anhänger der Formgeschichte und der Redaktionsgeschichte bleibt in den Evangelien keine sichere Tatsache mehr bestehen; sie bezweifeln sogar, daß Jesus in Bethlehem geboren ist! Das ganze System aber hat kein ernstzunehmendes Fundament, sondern gilt nur aufgrund „der Wirksamkeit eines Apriorismus (einer vorgefaßten Meinung) und zwar eines Vorurteils, das von Häresie geradezu strotzt“ (Hl. Pius X. Pascendi).

In diesem Klima des massiven, auf die Grundlagen des Glaubens direkt gerichteten Generalangriffs wandte ich mich zum zweiten Male an Kardinal Ratzinger, den Präfekten der Glaubenskongregation, wie ich am Anfang dieser Artikelreihe schon angemerkt hatte (2). Obwohl mein Vorgehen naiv erscheinen konnte, da ja Kardinal Ratzinger zugleich der Vorsitzende der „neuen“ Päpstlichen Bibelkommission war, wollte ich doch von meiner Seite aus nichts unversucht lassen. Wie schon erwähnt, gab der Kardinal mir nur die Antwort, der Papst

hätte im Sinne, in dem Problem, das die Hl. Schrift aufwirft, persönlich zu intervenieren, und von ihrer Seite aus sei die Päpstliche Bibelkommission gerade dabei, für die katholische Auslegung der heiligen Texte Normen und Maßregeln auszuarbeiten. Nach langer Wartezeit und wiederholten Ankündigungen erschien endlich im November 1994 das kleine, 125 Seiten umfassende Buch, welches folgenden Titel trägt: „Die Auslegung der Bibel in der Kirche“ (*L'interpretazione della Bibbia nella Chiesa*).

Im Lager der Häresie

Ich hoffe, bewiesen zu haben, daß die neue Pseudo-Exegese, welche die Form- und Redaktionsgeschichte fördert und vorantreibt, zu dem Punkt gelangt ist, wo sie den katholischen Glauben vollständig (*ab imis*) vernichtet, denn sie leugnet explizit (ausdrücklich) oder implizit (einschlußweise) die vier Dogmen, welche das unersetzbare Fundament jeglicher

Exegese bilden müssen, die katholisch gelten will und wirklich allgemein (katholisch) ist, nämlich:

1. Es gehört zum Wesen des Glaubens, daß die göttliche Inspiration auf alle Einzelheiten der **ganzen** Heiligen Schrift sich erstreckt; die neuen Pseudo-Exegeten dagegen wollen die göttliche Eingebung nur auf die sogenannte Heilswahrheit oder auf die Erlösungswirklichkeit beschränken, d.h. nur die den Glauben und die Moral betreffenden Dinge sind gemeint.

2. Aus dem Dogma der **integralen** Inspiration folgt die absolute Irrtumslosigkeit der Hl. Schrift; denn die göttliche Inspiration betrifft die ganze Heilige Schrift; alle ihre Einzelteile sind frei von jeglichem Irrtum, da Gott nicht der Urheber des Irrtums sein kann. Die sogenannten neuen Exegeten dagegen verkürzen die Inspiration und die Irrtumslosigkeit (der Schrift) auf die Wahrheiten des Glaubens und der Moral. Um diese Auffassung aufrechtzuerhalten, erklären sie in offenem Widerspruch zur beständigen Lehre der Kirche, in der Hl. Schrift seien viele Irrtümer, besonders was die Naturwissenschaft angeht. Freilich hatte das Lehramt wiederholt geäußert, daß die

(1) *Si si no no*, 15. Dez. 1993.

(2) *Si si no no*, 31. Jan. 1994.

Art und Weise über Naturphänomene zu sprechen, wie es üblich ist oder die Naturerscheinungen vor unsere Augen treten, kein Irrtum sei; in der Tat reden auch heute noch selbst gebildete Personen auf diese Weise z.B. vom Aufgang oder Untergang der Sonne und werden deshalb nicht des Irrtums bezichtigt.

3. Die Kirche ist die einzige autorisierte Verwalterin und Auslegerin der Heiligen Schrift; aus diesem Grunde ist es, wenn der Sinn eines Schriftabschnittes entweder durch die kirchliche Autorität oder durch den einhelligen Konsens der Väter endgültig ausgelegt wurde, den Exegeten nicht erlaubt, sich von besagter Interpretation zu entfernen und eine andere Auslegung zu geben. Die neuen Pseudo-Exegeten aber beanspruchen die sogenannte volle Freiheit der Auslegung, ja sie nehmen sich sogar das Recht heraus, in letzter Instanz über den wahren Sinn der heiligen Schrift zu urteilen. Auf diese Weise stellen sie im Widerspruch zum Konzil von Trient und zum Vatikanum I die menschliche Wissenschaft über das von Gott der Kirche verliehene Lehramt. So z. B. legen heute die sogenannten neuen Exegeten die Abschnitte, welche sich auf den Primat und die Erbsünde beziehen, im Gegensatz zu dem von Trienter Kirchenrat und vom Ersten Vatikanischen Konzil erklärten Sinn nach ihrem Gutdünken aus (4).

4. Auch wenn die Evangelien nicht in streng wissenschaftlicher Weise, sondern auf populär-historische Art vorgehen, sind sie dennoch geschichtliche Bücher, insofern sie über wirklich geschehene bzw. geäußerte Ereignisse und Worte berichten; denn für die Geschichtlichkeit der Angaben bürgen glaubwürdige Zeugen, genau genommen die beiden Apostel Matthäus und Johannes und die beiden Apostelschüler Markus und Lukas. Dies ist die beständige und ununterbrochene Überlieferung der katholischen Kirche. Die sog. neuen Exegeten dagegen stellen auf vielfache Weise und durch manigfaltige Scheingründe die Geschichtlichkeit der Evangelien in Frage und leugnen die ununterbrochen laufende und beständige Tradition hinsichtlich deren Autoren. Sie schreiben an ihrer Stelle die sog. Redaktion der Evangelien unbekanntem Personen zu; diese (erfundenen) Redaktoren haben „nach deren (der Redaktionsgeschichtler) Auffassung“ viele Jahre später geschrieben und sind deshalb weder Augen- noch Ohrenzeugen, sondern einfache Gewährsmänner „des Osterglaubens der Urgemeinde“.

Aber die Glaubenskongregation wäscht sich nur die Hände und handelt dann noch schlimmer

Mit dieser Ansicht sind wir eindeutig im Bereich der Häresie. Jedermann, der noch den Glauben hat, muß dies sehen, doch die

Glaubenskongregation bemerkt es leider nicht; mit ihr ist die „neue“ Päpstliche Bibelkommission verbunden. Ihr Vorsitzender, Kardinal Ratzinger, ist auch von Amts wegen der Präfekt besagter Kongregation (5). Auf Seite 28 des erwähnten **Dokumentes** *Die Bibelauslegung in der Kirche* (L'interpretazione della Bibbia nella Chiesa) lesen wir Folgendes: „Hier wird nicht der Anspruch (sic) erhoben, zu allen Fragen, welche die Bibel betreffen, wie z.B. zur *Theologie der Inspiration, Stellung zu nehmen*“. Nur der „Anspruch“? Hier handelt es sich um eine Pflicht! Diese Pflicht ist präzise abgrenzt, dringend und sehr schwerwiegend. Die neuen Pseudo-Exegeten lehnen die katholische Theologie der Inspiration ab und machen sich mehr oder weniger die von der Kirche im Dekret *Lamentabili* verurteilte 11. modernistische These zu eigen. Und wäscht sich in dieser Situation die Päpstliche Bibelkommission unter dem Vorsitz des Präfekten der Glaubenskongregation, die Hände, so wie es einst Pilatus getan hat?

Wir dürfen nicht allzu gutherzig und naiv voraussetzen, Kardinal Ratzinger und die „neue“ Päpstliche Bibelkommission wüßten nicht, daß die Exegese, welche nur dem Namen nach noch katholisch und wissenschaftlich ist und für welche die Begriffe „katholisch“ und „wissenschaftlich“ nur leere Worte (flatus vocis) sind, die Zerstörung des Glaubens verbissen und ingrimmig durchführt. In der Tat lesen wir auf der unmittelbar vorausgehenden Seite, nämlich Pagina 27, daß die „Gegner der wissenschaftlichen Exegese (sic!) hervorheben, (...) die wissenschaftliche Exegese laufe darauf hinaus, in zahllosen Punkten, in denen bis jetzt Einhelligkeit und Übereinstimmung bestand, Verwirrung und Zweifel hervorzurufen und sie treibe gewisse Exegeten dazu an, in hochwichtigen Fragen, wie *Jesu jungfräuliche Empfängnis, Seine Wunder, ja sogar Seine Auferstehung und Seine Gottheit, eine Stellungnahme zu beziehen, die zu dem Glauben der Kirche im Widerspruch steht*“. Und welche Antwort gibt die „neue“ Päpstliche Bibelkommission auf diese in hochheiliger Sache erhobenen Einwände, die sie nicht leugnen kann und wirklich nicht abzustreiten wagt? Sie antwortet dadurch, daß sie in tyrannischer Weise die Formgeschichte auferlegt: „Die historisch-kritische Methode ist ein unerlässliches System des Vorgehens“ (S. 30); „die Exegeten müssen (sic!) die historisch-kritische Methode benutzen“ (S. 94). „An und für sich verlangt die Natur der biblischen Texte, daß bei der rechten Auslegung weiterhin die historisch-kritische Methode angewendet wird“ (das ist auf S. 119 die ‚Schlußfolgerung‘). Unter der „historisch-kritischen Methode“ wird nicht die echte Kritik verstanden, sondern ist jener „mit dem Namen der hohen Kritik schön

gefärbte Kunstgriff“ gemeint, welchen Leo XIII. in mehreren unmißverständlichen Rundschreiben schon verurteilt hat (6)...

Ein doppelsinniger Ausdruck

Der wertere Leser möge beachten, daß hier mit einer zweideutigen Formulierung gespielt wird. Auf S. 30 steht die Behauptung, die historisch-kritische Methode sei „unerlässlich“; dafür wird folgende Erklärung gegeben: Da die Heilige Schrift „das in menschlicher Sprache ausgedrückte Wort Gottes ist, läßt sie, wenn sie recht verstanden werden will, die legitime Benutzung dieses Systems nicht nur zu, sondern verlangt sogar diese Methode“. Diese Erklärung wäre einwandfrei, würde es sich um die echte und gesunde Kritik handeln. Eine unumstößliche Tatsache aber ist's, daß die „neue“ Päpstliche Bibelkommission darunter nicht die wahre, sondern die falsche Kritik versteht, nicht die gesunde Kunst, zu urteilen, sondern die krankhafte Kritiksucht meint, die in der Formgeschichte und der Redaktionsgeschichte ihre beiden letzten Gestaltungen aufweist. Dieser Tatbestand wird klar hervorgehoben, wenn gleich darauf auf den Seiten 30-31 die „Geschichte der Methode“ behandelt wird. Um zu zeigen, daß die Methode zur Überlieferung gehört, beginnt man mit dem Hinweis auf *Origenes, Hieronymus und Augustinus (welche die Form- und Redaktionsgeschichte nicht gekannt haben. Hätten sie dieses häretische System gekannt, dann hätten sie es bekämpft.)*. Schließendlich endet man bei den *Protestanten Dibelius und Bultmann, welche „bei der Auslegung der Synoptiker“ die Formgeschichte feierlich eingeführt haben.*

Es wird zugestanden, daß „die Formgeschichte oftmals ernste Einwände hervorrief“. Aber ihre Anhänger fahren unbeirrt fort: „Diese Methode an und für sich läßt das Resultat, noch besser und klarer (?) heranreifen (wie eigentlich? etwa durch eine Offenbarung von oben, da das Ergebnis nicht absolut bewiesen werden kann?) daß die neutestamentliche Tradition ihren Ursprung in der Christengemeinde oder Urkirche hat und dort die eigentliche Form erhielt, in dem sie dort (hört! hört!) von der Predigt, die Jesus selbst verkündete, zur Verkündigung übergang, die feierlich kundtat, daß Jesus der Christus (der Messias) ist“. Von dieser letzten Predigt wird deshalb behauptet, sie sei dem Wesen und Gehalt nach verschieden von „der Predigt, die Jesus persönlich verkündete“: In den Evangelien hätten wir demnach garnicht die „Predigt, die Jesus selbst hielt“, wie die Kirche immer lehrte - dabei geht es natürlich nicht um den äußeren Wortlaut, sondern um den genauen Sinn, den Er verstanden hat -

(3) Leo XIII., *Providentissimus Deus*, und Benedikt XV., *Benedictus Deus*.

(4) Siehe *Sì si no no*, 30. April 1994. S. 2-3 und 31. März 1994 S. 2.

(5) *Sì si no no*, 31. Okt. 1994.

(6) Siehe *Sì si no no*, 15. Nov. 1994.

sondern wir besäßen nur die „Predigt, die verkündet, daß Jesus der Messias ist“. Diese Verkündigung „hat ihren Ursprung in der christlichen Gemeinde, welche die Urkirche ausmacht“ und ist deshalb von ihr geschaffen. Das Dokument fährt weiter fort: „An die Formgeschichte reiht sich die Redaktionsgeschichte an; diese sucht den persönlichen Beitrag jedes Evangelisten und die theologischen Orientierungen, welche zur Redaktion (der Evangelien) geführt haben, ins rechte Licht zu stellen. Durch den Gebrauch dieser letztgenannten Methode ist die Reihe der verschiedenen Etappen der historisch-kritischen Methode vollständiger geworden (...). So wurde es möglich, die Absicht (?) der Autoren und Redaktoren der Bibel besser zu verstehen, (nicht aber die Ansicht Unseres Herrn Jesus Christus) sowie die Botschaft an die ersten Adressaten. Die historisch-kritische Methode hat daher eine erstrangige Bedeutung erlangt“.

Zweifel daran sind nicht erlaubt: Die „historisch-kritische Methode“, die „unerlässlich“ sein soll, welche die Exegeten „benützen müssen“ und welche „weiterhin zu benützen, die Natur der biblischen Texte fordert“, dieses so charakterisierte System ist die falsche Kritik oder die Kritik-sucht (der Kritizismus), welche in der Formgeschichte oder der Geschichte der (literarischen) Formen und in der Redaktionsgeschichte besteht; letztere revidiert und korrigiert teilweise das erstgenannte Verfahren. Die beiden Systeme hat der liberale oder rationalistische Protestantismus ausgedacht. Diese Geistesrichtung basiert auf der Leugnung des katholischen Dogmas; von dieser Leugnung sind besonders die göttliche Inspiration, die daraus folgende Irrtumslosigkeit und die Geschichtlichkeit der Evangelien und schließlich die Autorität des Lehramtes betroffen (7).

Die „neue Päpstliche Bibelkommission“, die unter dem Vorsitz von Kardinal Ratzinger steht, empfiehlt in warmer und herzlicher Weise den katholischen Exegeten, selbst wenn sie es ihnen nicht streng auferlegt, jenen biblischen Rationalismus zu benutzen und dadurch die der Wahrheit und den echten Werten verpflichtete Päpstliche Bibelkommission zu bekämpfen, welche Leo XIII. im Jahre 1902 errichtet hatte (8)!

Hohe Kritik ist gleichbedeutend mit hochfliegender Phantasie

Die Abschnitte über die „Prinzipien“ und die „Beschreibung“ der historisch-kritischen Methode folgen.

Da lesen wir: „Dann (nach der Textkritik) bemüht sich die Literaturkritik, den Anfang und das Ende der Texteinheiten zu bestimmen, ob sie groß oder klein sind, und versucht den inneren Zusammenhang der Texte zu überprüfen. Das Vorhandensein von Dubletten, von unversöhnlichen Unter-

schieden und andere Hinweise verrät den kompositionellen Charakter bestimmter Texte, die dann in kleine Einheiten aufgeteilt werden. Bei ihnen wird die eventuelle Zugehörigkeit zu verschiedenen Quellen studiert“. Das Skalpell des Kritizismus oder der „divinatorischen“ oder „hohen“ Kritik sezirt unter dem Beistand der hohen Phantasie die heiligen Texte aufgrund von inneren bei der Überprüfung des Textes abgeleiteten Kriterien, nach eigenem Gutdünken und flickt sie (die Texte) wieder zusammen. Bei dieser Operation nimmt das Seziermesser auf äußere objektive geschichtliche Angaben, welche die Überlieferung, die Archäologie, die Philosophie und andere Hilfswissenschaften liefern, keine Rücksicht. Es ist klar, daß mit einer solchen Pseudomethode alles diskutiert und in Zweifel gestellt werden kann; selbst die Tatsache, daß Jesus in Bethlehem geboren wurde, ist dann zweifelhaft, auch wenn der heilige Text und die ununterbrochene Überlieferung das Faktum bezeugen.

Aber die „neue“ Päpstliche Bibelkommission unter dem Vorsitz des Präfekten der Glaubenskongregation versichert uns, „daß es sich um eine kritische Methode handelt, weil sie mit Hilfe von wissenschaftlichen Kriterien arbeitet, die den höchsten Grad der Objektivität besitzen“. Doch in seinem Rundschreiben *Providentissimus Deus* definiert Leo XIII. dieses System als „einen mit dem Namen der hohen Kritik schöngefärbten Kunstgriff, demzufolge, auf der Basis von rein inneren Gründen, wie sie (die Rationalisten und die Modernisten) behaupten, der Ursprung, die Vollständigkeit und das Ansehen jeden Buches entspringen müsse. Aber es muß klar sein, daß in den historischen Fragen, wie etwa die Herkunft und die Erhaltung (Weitergabe) der Bücher vor allem die geschichtlichen Zeugnisse Geltung haben, und daß die Belege dafür in erster Linie gesammelt und erforscht werden müssen“. Indes aber sieht die sogenannte historisch-kritische Methode davon vollkommen ab. Daraus resultiert ein mehr als zügelloser Subjektivismus und eine mehr als unkontrollierbare Willkür. Wir finden da etwas ganz anderes als „wissenschaftliche Kriterien, welche den höchsten Grad von Objektivität besitzen“. Dafür habe ich einige Beispiele gegeben. Die sogenannte hohe Kritik ist für den Gläubigen „ein von Häresien geradezu strotzendes Vorurteil“. Für den echten Kritiker keine ernstzunehmende Sache: Ich wiederhole, sollte es in ihr etwas Hohes geben, dann ist dies die hochfliegende Phantasie.

Lehrmeisterin und Anführerin ist eine gottlose Philosophie

Nicht einmal der heilige Papst Pius X. vermag sich der Ironie enthalten, als er die Verfahrensweise dieser pseudohistorischen Methode beschreibt. Sie ist in Wirklichkeit ein historisches System, weil sie „in den

heiligen Büchern eine lebendige Entwicklung“ voraussetzt, „welche aus der Entfaltung des Glaubens entsteht und ihr entspricht“.

„Überdies fügen sie hinzu, die Linien einer solchen Evolution seien so offenkundig, daß danach gleichsam eine Geschichte sich schreiben lasse. Ja, sie schreiben sogar diese Geschichte mit einer so großen Sicherheit, daß sie versucht sind zu glauben, sie hätten mit eigenen Augen gesehen, wie die einzelnen Schriftsteller im Verlauf der Jahrhunderte die Hand angelegt haben, um den Umfang der heiligen Schriften zu vergrößern. Zur Bestätigung ihrer Ansicht rufen sie die Kritik zu Hilfe, welche sie Textkritik nennen; sie geben sich die Mühe, überzeugend darzulegen, dieses oder jenes Ereignis, diese oder jene Rede befände sich nicht an seinem rechten Platz, und auch andere Gründe derselben Art führen sie an. Würde wahrheitsgemäß behauptet, daß bestimmte Typen der Erzählungen oder Sprechweisen gleichsam vorher festgesetzt wären und als sehr sicheres Kriterium dienen könnten, um zu beurteilen, was am rechten Platz und was nicht an seiner Stelle stehe, dann (...) und wer ihnen zuhört, wie klug sie in ihren Studien daherreden, durch die sie imstande waren, eine so große Zahl von Widersprüchen in den Schriften zu entdecken, der müßte eigentlich verpflichtet sein, zu glauben, daß niemand vor ihnen diese Bücher durchgeblättert und keine gleichsam unzählbare Schar von Gelehrten, die an Geistesgaben, wissenschaftlicher Haltung und Heiligkeit des Lebens ihnen weit überlegen waren, die Schriften Vers für Vers durforscht haben. Diese Doktoren waren sehr weise Männer und weit davon entfernt, in den heiligen Büchern etwas Tadelnswertes zu finden; sondern je tiefer sie bei ihren Studien in die Schriften eindringen, um so mehr dankten sie Gott dafür, daß er sich herabließ, mit den Menschen zu sprechen. Aber leider hatten beim Schriftstudium unsere Gelehrten nicht die Mittel, mit denen die Modernisten ausgerüstet sind! Ja, sie hatten als Lehrmeisterin und Führerin nicht die Philosophie, die ihr Prinzip von der Gottesleugnung hernimmt, noch hielten sie sich selbst beim Urteil für die rechte Norm“ (Pascendi).

Doch das Dokument der „neuen“ Päpstlichen Bibelkommission gibt uns auf den Seiten 34-36 ihre Bewertung der sog. historisch-kritischen Methode in folgenden Worten: „Wenn die Methode in sachlicher (?) Weise benutzt wird, setzt sie an sich kein (philosophisches) „a priori“ (Voraussetzung) voraus“. Auf diese Behauptung hat der Heilige Pius X. schon die Antwort gegeben: „Wir glauben daher, daß die historische Methode der Modernisten von jetzt an ins rechte Licht gestellt ist. Der Philosoph geht voran, der Historiker folgt. In dieser Marschordnung halten innere Kritik und Textkritik gleichen Schritt. Da die erste Ursache die Eigentümlichkeit hat, ihre Kraft den Sekundärursachen mitzuteilen, so springt es in die Augen, daß genannte Kritik nicht irgendeine Kritik ist, sondern die agnostische, im diesseitigen Bereich bleibende und nur die Entwicklung betrachtende

(7) Siehe *Si si no no*, 30. Juni 1994.

(8) Siehe *Si si no no*, 28. Febr. 1994.

Methoden der Beurteilung ist. Wer sie anerkennt und benutzt, anerkennt daher die in ihr enthaltenen Irrtümer und stellt sich auf die Seite, die zur katholischen Lehre im Widerspruch steht“ (Pascendi).

Die Ergebnisse der neuen Pseudo-Exegese, das Dokument der „neuen“ Päpstlichen Bibelkommission geben dem heiligen Papst vollkommen Recht.

Nun, kurz und gut, nach der Auffassung der neuen Päpstlichen Bibelkommission „hat die Methode dazu geführt, einen neuen Zugang zur Bibel zu öffnen und (wenn nicht zu beweisen, so doch) zu zeigen, daß sie eine Sammlung von Schriften ist, die sehr oft - was vor allem für das Alte Testament (aber auch für das Neue Testament) gilt, nicht die Schöpfung eines einzigen Autors sind, sondern eine lange Vorgeschichte haben. Diese Prähistorie ist unlösbar mit Israels Geschichte oder der Historie der Urkirche verbunden“. Doch besonders für die Evangelien ist diese „lange Vorgeschichte“ nicht erforderlich, ebenso wenig ein geschichtlich objektives Datum. Diese „lange Prähistorie“ wird nur gefordert von dem Apriori (der willkürlichen Voraussetzung) der „lebendigen Evolution der heiligen Bücher, welche von der Entwicklung des Glaubens stammt und ihr entspricht“. Von erwähnter Vorgeschichte spricht bereits der Heilige Pius X.; sie ist die modernistische Perversion des Begriffes der katholischen Tradition!

Ideologischer Terrorismus

Was ist nun die katholische Exegese? Ist sie nicht die auf der integralen Inspiration gegründete Auslegung der Bibel und basiert sie folglich nicht auf der absoluten Irrtumlosigkeit der Heiligen Schrift? Besitzt diese Exegese nicht im unfehlbaren Lehramt der Kirche ihren Führer, der sie vor Abirrung bewahrt, und hat sie im Magisterium nicht das Licht, das verhindert, daß sie im Dunkeln umhertappen muß? Die katholische Exegese ist von nun an aufgegeben, tot und begraben: „Alle Gelehrten, die in diesem Bereich (der falschen Kritik) eine gute Ausbildung erworben haben, halten es von nun an unmöglich, (zurück darf man sich nicht wenden!) zu dem Studium der vorkritischen (sic!) Auslegung zurückzukehren, da sie diese Art der Exegese aus vielen Gründen (ipse dixit) als vollkommen unzureichend ansehen“ (S. 26).

Das ist die altbekannte Methode der Modernisten, nämlich ohne Angabe von Gründen anzuschwärzen und ideologischen Terrorismus auszuüben. Der hl. Pius X. hat dieses Verhalten so beschrieben: „Wir können nicht genug darüber staunen, wie beliebt eine derartige Kritik heutzutage bei den Katholiken ist. Dafür lassen sich zwei Gründe anführen: Der erste besteht darin, daß so geartete Historiker und Kritiker ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Nationen und Glaubenshaltungen ein Bündnis miteinander geschlossen haben. Der zweite Grund ist die unglaubliche Unverschämtheit

mit der jeder wunderliche Einfall, den einer von ihnen vorbringt, von den anderen in dem Himmel gehoben und als der (entscheidende) Fortschritt der Wissenschaft besungen wird: Wenn jemand persönlich die neue Entdeckung überprüfen will, so schließen sie sich zusammen und greifen ihn an; wenn einer sie ablehnt, so behandeln sie ihn als Ignoranten; wenn er sie dagegen annimmt oder verteidigt, so überhäufen sie ihn mit Komplimenten. Auf diese Weise werden sehr viele betrogen, die vielleicht davor zurückgeschreckt wären, wenn sie den wahren Sachverhalt besser gesehen hätten“ (Pascendi).

Wie früher so lockt auch heute der Modernismus (die krankhafte Sucht, modern zu sein) auf folgende Weise: Wer nicht als Ignorant gelten will, der in dem sogenannten vorkritischen Stadium der Exegese stehengeblieben ist, muß sich unter die Anhänger der Form- und Redaktionsgeschichte einreihen. Aber wie steht es mit den Verlautbarungen des beständigen Lehramtes der Kirche und den Äußerungen von katholischen und auch nichtkatholischen Autoren, welche wahrhaft massive Kritik gegen diese Pseudomethode vorgebracht haben (9)? Oh, alle diese Einwände gehören ebenfalls zu einem von jetzt an überwundenen Stadium der Entwicklung an: „Der Vergleich zwischen der überlieferten Bibelauslegung und einem wissenschaftlichen Zugang, der damit begann, vom Glauben absichtlich zu abstrahieren, und ihm manchmal direkt entgegentrat, war sicherlich schmerzhaft; aber in der Folge erwies er sich heilsam (Was eigentlich? Der Konflikt oder der Annäherungsversuch?) Nachdem er einmal von den äußerlichen Vorurteilen befreit war (es handelt sich also um den neuen Zugang), führte er zu einem genaueren Verständnis der Wahrheit, welche die Heilige Schrift enthält“ (S.35).

Eine Behauptung aufzustellen ist sicherlich leicht; denn eine gut geölte Zunge kennt kein Hindernis. Das Unheil aber rührt von der Tatsache her, daß die erwähnten Vorurteile d.h. die bewußte Abstraktion vom Glauben, ja sogar die Opposition zu ihm (dem Glauben) ganz und gar nicht „äußerliche“ Eigenschaften des angeblich wissenschaftlichen Zugangs sind, sondern die innerlichen Wesensmerkmale ausmachen, sodaß ohne sie es keine Formgeschichte gäbe. Deshalb wiederholen wir nur, was der hl. Pius X. schon sagte: „Wer von ihr (der modernistischen Sichtweise) Gebrauch macht, der bekennt sich auch zu ihren Irrtümern und ist in Opposition zur katholischen Lehre“ (ad abundantiam). Wenigstens sollte nicht mit festem Willen behauptet werden, „das exakte Verständnis der Wahrheit, welche die Heilige Schrift enthält“, führe zur Leugnung grundlegender Wahrheiten „wie Jesu Empfängnis durch die Jungfrau, Seine Wunder, ja sogar Seine Auferstehung und Seine Gottheit“; hinzu kommen noch „die Verwirrung und die Zweifel in zahllosen, bis jetzt friedlich zugestandenen Punkten“ (S. 27). Dabei wäre mit ... Jesu Geburt in Bethlehem zu beginnen!

Was die sog. Wissenschaftlichkeit betrifft, so verstehe ich nicht, wie eine Methode wis-

senschaftlich bezeichnet werden darf, die mit den Worten des Hl. Pius X. in ihrer Gesamtheit nur die „Arbeit einer vorgefaßten Meinung ist, und zwar eines von Häresien nur so strotzenden Apriorismus“. Dieses angeblich wissenschaftliche System nimmt überhaupt keine Rücksicht auf geschichtliche und objektive Angaben, die eine ununterbrochene Tradition liefert; ja selbst die jüngsten Bestätigungen, welche die Archäologie, die Philologie und die Geschichte (10) liefern, bleiben unberücksichtigt. Dazu zählt auch die allerjüngste Entdeckung des Papyrusfragmentes, welches in der siebten Grotte von Qumran gefunden wurde (7 Q 5).

Wir wollen hier Halt machen, denn bei Irrtümern und wunderlichen Einfällen (wie etwa die „feministische“ Exegese, S. 59 ff) wäre kein Ende abzusehen. Was bis jetzt gesagt wurde reicht aus, um zu dokumentieren, daß auf den Angriff des katholischen Dogmas die „neue“ Päpstliche Bibelkommission mit einer Erörterung der Methode antwortet und dabei immer mehr die Stellung bezieht, welche jene Methode begünstigt; dieses System hat aber schon von Anfang an den Glauben angegriffen.

Die Schlußfolgerung

Ein Faß gibt den Wein, den es besitzt. In der Tat war von der „neuen“ Päpstlichen Bibelkommission, die aus Anhängern der übertriebenen Kritik besteht, nichts anderes zu erwarten; auch uns ist es nicht erlaubt, noch so naiv zu sein, von den Autoritäten, welche sie gewählt und auf jenen Posten gestellt haben, etwas Gutes zu erwarten. Der unter diesen Umständen heroische Glaube, der deswegen noch mehr Verdienste einbringt, vertraut fest in Jesu Wort, daß die Mächte der Finsternis nicht den Sieg davontragen werden (non praevalent). Dieser Glaube allein verbleibt uns noch. Deshalb verläßt, selbst wenn die Zeiten noch schlimmer werden, die Vorsehung nicht die Heilige Kirche Gottes, sondern steht ihr bei, da der böse Wille der Menschen mit ihr nicht übereinstimmt; jener rein negative Beistand gibt uns nur die Sicherheit, daß ein formaler Irrtum nicht auferlegt wird. Obwohl dieses überflüssige Dokument der „neuen“ Päpstlichen Bibelkommission durch die Unterschrift und den Siegel des gegenwärtigen Papstes den Tod der katholischen Exegese offiziell und urkundlich festhalten möchte, so enthält es dennoch jene wertvolle genaue Angabe: „Nach der Neugestaltung, welche infolge des Vatikanum II. die Päpstliche Bibelkommission erfahren hat, ist die Kommission kein Organ des Lehramtes, sondern nur noch ein Ausschuß von Experten ...“ (S. 22). Deo gratias! Deshalb bleiben wir froh und heiter und erwarten das unfehlbare Wort des kirchlichen Lehramtes. Dieses Wort des Glaubens wird sicher kommen und dieser furchtbaren und ärgerniserregenden Verwirrung ein Ende machen.

Francesco Spadafora

(9) Siehe *Si sì no no*, 30. Juni 1994

(10) Siehe *Si sì no no*, 28. Febr. 1994.

EIN SCHNELLKURS FÜR MODERNISMUS

Auszug aus der Zeitschrift
Famiglia Cristiana Nr. 29 / 1994

Ein Leser schreibt uns: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß Gott den Gegenstand seiner Schöpfung belohnt und bestraft, daß Er den Willen in der Weise gebraucht, wie wir ihn gebrauchen ... (zu unserem Glück gebraucht Er ihn, in der Tat, nicht in derselben Weise wie wir). Wie viele schwache Seelen nähren sich von ähnlichen Ideen“ (Einstein). „Ich bin jung, doch schon müde und voller Zweifel. Diese Kirche, die solche Erkenntnisse produziert ärgert und ängstigt mich“ (wie der gegen den Arzt aufgebrachte Kranke).

Severino Dianich, der „Theologe“ der erwähnten Zeitschrift und zugleich Dozent an der Päpstlichen Gregoriana-Universität, gibt die Antwort auf den Brief. Er schreibt: „Eine gewisse Weise, von Gott zu reden, beschränkt Ihn (das große Thema) auf unsere kleinen menschlichen Dimensionen (...). Der werthe Leser zitiert ein ganz offensichtliches Beispiel dafür (!). Gott belohnt, Gott bestraft. Aber er ist so wie wir sind; nämlich egoistisch und ehrgeizig, sodaß er denen, die ihm gehorchen, eine Sonderzulage gibt; er (Gott) ist leicht beleidigt und rachesüchtig, so daß er sich gegen die wendet, die ihn respektieren (...). All dies ist sicherlich verwirrend“.

Der Ausdruck „offensichtlich“ zeigt wahrlich nur den absoluten Mangel an Glauben und die große Ignoranz in religiösen Dingen, welche der Leser (und sein Einstein) besitzt; „verwirrend“ ist die Formulierung in der Antwort des Scheintheologen Dianich, welcher den Einwand des Lesers wieder aufnimmt und verschärft; dabei verwechselt er in grober Weise die Tugend der Gerechtigkeit, die in Gott, dem vollendeten Wesen, sein muß, mit der Hauptsünde des Zornes! Zu behaupten, Gott strafe und sei deshalb „leicht gekränkt und auf Rache aus“, läuft auf die Behauptung hinaus, der Richter bestrafe die Übeltäter und sei aus diesem Grunde empfindlich und rachegeierig. Vor allem aber bemüht sich der Dozent Dianich, seinem Leser „die Furcht vor dieser Kirche“ zu nehmen, „welche solche Erkenntnisse liefert“.

Der angeblich Unerkennbare

Der Irrweg beginnt schon beim Titel: „Die Schwierigkeit, Gottes Antlitz zu entdecken“. Mit dieser Formulierung beabsich-

tigt Dianich, die Behauptung aufzustellen, daß auch Gottes Offenbarung an sich uns keine sichere Wahrheit bringt. Nachdem Dianich über die durch den Verstand gewonnene Gotteserkenntnis gesprochen hat, fährt er fort: „Über den Weg der Offenbarung dagegen kommt Gott uns entgegen und spricht zu uns von seinem Wesen. Diese Belehrung aber gibt Gott uns nicht so, daß er dabei auf einen Lehrkatheder steigt und uns Vorlesungen über Philosophie und Theologie hält, sondern Er offenbart sich in seinen Werken.“

Doch sachte! Eine Sache ist's zu sagen, daß bei der Offenbarung Gott nicht auf einen Lehrstuhl steigt und uns nicht im strengen Sinne Philosophie- und Theologievorlesungen hält und eine ganz andere Sache ist's zu behaupten, auch „über den Weg der Offenbarung“ offenbare sich Gott „in seinen Werken“. Der in seinen Werken sich offenbarende Gott ist, in der Tat, Gott als das Objekt unserer natürlichen Erkenntnis oder der im uneigentlichen Sinne aufgefaßten Offenbarung; d.h. Gott zeigt durch seine Geschöpfe seine Vollkommenheit.

Doch auch eine andere Weise der Offenbarung Gottes gibt es, die wissenschaftliche und übernatürliche Offenbarung Gottes, die Offenbarung im eigentlichen Sinne. In ihr belehrt unmittelbar und persönlich Gott, der wahrer Lehrmeister, die Menschen über einige Aspekte der Wahrheit, die an und für sich der menschlichen Vernunft zugänglich sind (wie etwa: Gott belohnt und bestraft), mögen auch nach der Erbsünde (vor allem bei bestimmten Personen gewisse) Lernschwierigkeiten vorhanden sein. Andere Aspekte der Wahrheit sind der Vernunft nicht zugänglich (wie etwa das Geheimnis von Gottes Dreifaltigkeit; vgl. 1. Vat. Konzil I., 3. Kap.). Worin aber unterscheidet sich die übernatürliche, im eigentlichen Sinne aufgefaßte Offenbarung von der natürlichen oder uneigentlichen Revelation, wenn nach Dianichs Behauptung auch „auf dem Weg der Offenbarung ... Gott sich in seinen Werken offenbart?“ Auf diesem Weg wendet man sich der Leugnung der göttlichen Offenbarung zu, nämlich dem Naturalismus, einer Geistesrichtung, die schon zum Modernismus gehört; für ihn (den Modernismus) „sind“ die Dogmen, die uns die Kirche als offenbarte Wahrheiten zu glauben vorlegt, nicht vom Himmel stammende Wahrheiten, sondern bilden die Interpretation von Tatsachen, die einen religiösen Charakter besitzen; der menschliche Geist erwirbt diese Auslegung nur

mit Arbeit und Mühe“. (Dekret *Lamentabili*, XXII. These, die verurteilt wurde; vgl. A. Loisy, *L'Évangile et l'Église*).

Gegenüber dieser Verleugnung des Glaubens fordert der Antimodernisteneid folgenden katholischen Glaubensakt: „Ich glaube mit höchster Sicherheit und bekenne ehrlich, daß der Glaube eine wahre Zustimmung des Verstandes zur Wahrheit ist, die durch das Hören von außen her empfangen wird. Durch eine derartige Zustimmung glauben wir, daß das wahr ist, was Gott, unser Schöpfer und Herr, persönlich gesagt, bezeugt und geoffenbart hat; dies halten wir für wahr, da wir uns auf den im höchsten Maße wahrhaftigen Gott stützen.“

Aber wenn „auf dem Wege der Offenbarung“, wie Dianich es will „...Gott sich in seinen Werken offenbart“, dann gibt es keine „durch die Vermittlung des Hörens von außen angenommene Wahrheit“, dann hat Gott keine „Wahrheit gesagt, bezeugt und geoffenbart“, sondern der Mensch verbleibt vollkommen in seiner natürlichen „Schwierigkeit, Gottes Antlitz zu entdecken“ und Gott ist seinerseits, wie der Modernismus es wünscht, weiterhin der (große) „Unerkennbare“.

Dogmen gibt es schon, aber sie ... brauchen nicht geglaubt werden

Dianich versichert uns, daß Gott nicht auf eine Lehrkanzel steige, um Theologie- und Philosophievorlesungen zu halten, sondern „sein Wesen in seine Werke offenbare“. Dann fährt er in der Tat fort:

„Nun aber haben Gottes Werke in der Schöpfung und in der Menschheitsgeschichte (was alles die „Offenbarung“ ist) immer zwei Seiten; die eine ist auf sich selbst gerichtet und die andere blickt auf uns. Uns ist es gegeben, nur den letzten Aspekt zu sehen: da bemerken wir in menschlichen Begriffen ausgedrückt mehr die Bedeutung, die Gottes Handeln für uns besitzt, als den Sinn, den Seine Tat für Ihn hat.“ Auf diese Weise ist die Aussage, daß Gott belohnt und bestraft, unsere Version und unsere Auslegung von „Gottes Handeln“, aber auf der anderen Seite, der Seite Gottes kann es sehr gut möglich sein, daß Gott niemanden belohnt und (vor allem) niemanden bestraft. Diesen Wunschtraum hat der Modernismus: „Die Hölle existiert, aber sie ist leer!“ Welchen Wert aber hat nun das Dogma, das sagt, am Ende des Lebens erwarte uns das

Gericht? Darauf gibt der Dozent Dianich sofort die Antwort: „*Ich komme auf das vom Leser angeführte Beispiel zurück. Wir müssen denken, wir ständen vor Gottes Gericht und würden von Gott belohnt oder bestraft und würden uns so angespornt fühlen, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Wenn wir uns jedoch einbilden, seine Gefühle zu ergründen, dann müßten wir immer bereit sein, im Ozean von Gottes Wesen unterzugehen und nicht die Küstenlinie zu erblicken*“.

Sachte! Auch hier handelt es sich nicht darum, die Überheblichkeit zu haben, die Uferlinie jenes Ozeans, der Gott symbolisiert, wahrzunehmen, sondern einfach zu wissen, ob das Dogma, das besagt daß Gott belohnt und bestraft, der Wirklichkeit entspricht oder nicht. In diesem Punkt ist Dianich präzise: „*Wir stehen vor Gottes Gericht, werden von Gott belohnt oder bestraft, auf diese Weise fühlen wir uns angespornt, das Gute zu tun und das Böse zu meiden*“; über den andern Aspekt weiß in der Wirklichkeit nur Gott Bescheid! Ist das nicht klar? Das Dogma von Gottes Gericht (genauso wie jedes andere Dogma) hat keinen Erkenntniswert, sondern ist nur eine praktische Norm der moralischen Nützlichkeit, deren Inhalt wir nicht verpflichtet sind, für wahr zu halten. Der Satz „Gott belohnt und bestraft“, will nur sagen „verhalte dich so, als ob Gott belohnen und bestrafen würde“. Genau dies will der Modernismus: „*Die Glaubensdogmen sind nur nach ihrem praktischen Sinn oder als präzeptive Norm des Handelns und nicht als Glaubensnorm festzuhalten*“ (Dekret Lamentabili, XXVI, verurteilte These).

Die Erfahrung ... des Göttlichen

„*Schließlich gibt es*“, so fährt Dianich weiter fort, „*nur einen einzigen Weg, Gottes Antlitz zu entdecken*“. Das ist endlich der springende Punkt, könnten wir glauben. Doch nein, das ist nicht der Fall. Dieser einzige Weg besteht darin, „*Gottes Angesicht in der Person Jesu Christi zu erkennen. Mensch wie wir, und Gottsohn, hat Er uns in seiner Geschichte den Vater geoffenbart*“. Auch Er stieg nicht auf den Katheder, hielt keine Vorlesungen und verkündete keine Lehre! Nun sind wir wieder an derselben Stelle angelangt: Wer weiß, ob die Geschichte Jesu auf der Seite Gottes auch den Sinn hat, den wir ihr geben. Die „*Schwierigkeit, Gottes Antlitz zu entdecken*“, bleibt weiterhin bestehen; statt „*sichere Erkenntnisse zu liefern*“, kann die Kirche höchstens Zweifel und Skepsis erzeugen: Wenn sich die Menschen auch in der Lehre Jesu täuschen, so unterliegen sie selbstverständlich dem Irrtum, wenn sie nur seine „*Geschichte*“ auslegen müssen!

Nun fragt sich Dianich in der Logik seines Irrtums: „*Woher nimmt die Kirche ihre angebliche (um nicht zu sagen befremdliche) Anmaßung, die ihr erlaubt, sichere Erkenntnisse zu liefern?*“. Aber nein! Nicht die Kirche liefert sichere Erkenntnisse, sondern diejenigen „*welche den Eindruck erwecken wollen, zuviel zu wissen und dadurch Streit und Ablehnung hervorzurufen*“. Die Kirche dagegen weiß, daß sie nichts weiß und betrachtet „*Gottes Antlitz - so würde der hl. Paulus sagen - wie in einem rätselhaften Spiegel*“ Mit dieser Aussage aber hatte der hl. Paulus wirklich

nicht die Absicht, ein Vorläufer des Modernismus zu werden, indem er die Erkenntnis vom Glauben ausschließt; denn er fährt fort: „*Jetzt erkenne ich teilweise, dann aber (in der beseeligenden Schau) werde ich ganz erkennen, (so wie auch ich erkannt bin)*“. (Übersetzung von 1. Kor. 13, 12b durch Allioli). Die Erkenntnis im Glauben ist eine wahre Erkenntnis, mag sie auch dunkel und stückweise sein; sie gleicht der Erkenntnis des Schülers, dem der Lehrer eine Wahrheit in nur begrenzter Weise erklärt, ohne sofort den Beweis dafür zu liefern. Für Dianich dagegen beschränkt sich die Kirche darauf, „*die Erinnerung an Israels Geschichte, das Gedächtnis an das Ereignis (bloß an das Ereignis) Jesu und an die Geschichte der Apostel (die ebenfalls keine Lehre vermittelten) mit viel Bescheidenheit zu bewahren*.“ Damit ist alles gesagt. Der christliche Glaube lebt dann „*von der Erinnerung an diese Geschehnisse*“. Immer handelt es sich nur um „*Ereignisse*“. Abgesehen davon herrscht volle Freiheit: „*Jeder Gläubige darf seine eigene Lösung suchen*“. Die Kirche mit ihrem Lehramt „*skizziert nur eine Art Damm*“ (der notwendigerweise recht vage und unbestimmt ist, da die göttliche Autorität keine unveränderlichen Wahrheiten auferlegt) ... „*aber innerhalb dieses Damms steht die Glaubenserfahrung*“. Wie der Modernismus (in seinem Wunschdenken) will, macht erst diese Erfahrung die Menschen eigentlich und wirklich zu Gläubigen (vgl. HI Pius X., - Pascendi).

Edward

DAS WIEDERUM VERACHTETE LEHRAMT

Die Taufe der Kleinkinder und der Limbus

Ein Leser schreibt uns:

Vor etwa einem Jahr habe ich damit begonnen, Ihre Zeitschrift zu lesen und finde, daß die Artikel für mich immer interessanter werden.

Ich habe im Fernsehen einer Diskussion zwischen zwei Priestern über das Thema Taufe beigewohnt. Der Disput hat mich sehr verirrt.

Der Grund meines Schreibens ist folgender: Der eine Priester hielt die These

der katholischen Kirche aufrecht; demzufolge ist es recht und angemessen, daß die Taufe schon im Kleinkindalter gespendet wird. Der andere Priester war für die Taufe im Erwachsenenalter; für seine Auffassung machte er den Begriff der „Wahl“ geltend.

Beide Thesen stützten sich auf Zitate aus der Apostelgeschichte und durch Behauptungen, welche Heilige, Theologen und Kirchenlehrer aufgestellt hatten.

Ich würde auch gerne wissen, ob es wahr ist, daß die Seele eines Kindes, das gestorben ist ohne zuvor die Taufe empfangen zu haben, der seligen Schau

Gottes verlustig geht, d.h. auf ewig für den sogenannten Limbus bestimmt ist.

Ich bitte Sie um eine Aufklärung, um zu erfahren, von welchen theologischen Gründen sich die Kirche inspirieren ließ, um dieses Problem zu lösen. Ich bin ein eifriger Katholik, und ich möchte gerne die anderen bei Zusammenkünften in der Gemeinde darüber informieren.

Herzlichen Dank im voraus und freundliche Grüsse...

Sehr gern antworten wir auf diesen Brief, da er uns Gelegenheit gibt, die Ursache der aktuellen Kirchenkrise noch einmal in den Blickpunkt zu rücken.

Ein unfehlbares Urteil der Kirche

Über die im Säuglingsalter gespendete Taufe gibt es die feierliche Verkündigung des unfehlbaren Lehramtes, welche das Konzil von Trient erlassen hat. Dieser Kirchenrat bestraft mit der Exkommunikation den Katholiken der behauptet, daß diejenigen, die im Kleinkindalter die Taufe erhalten haben, sobald sie das Alter der Vernunft erreicht haben, noch einmal getauft werden müssen, oder welcher behauptet, es sei in der Tat besser, die Säuglinge gar nicht zu taufen: „Wenn jemand sagt, die Säuglinge ... müßten wieder getauft werden oder es sei besser, die Taufe ganz zu unterlassen, als sie im alleinigen Glauben der Kirche (in sola fide Ecclesiae) zu taufen, da sie eines persönlichen Glaubensaktes noch nicht fähig seien, der sei im Banne“ (Dz 869).

Zu dem Einwand betreffend der Wahl, die die Rationalisten von gestern und heute vorkehren, hat der heilige Augustinus schon vor langer Zeit geantwortet: „In der Kirche des Heilands glauben die Kleinkinder durch die Vermittlung anderer Menschen, sowie sie (die Säuglinge) durch die Vermittlung anderer Menschen sich die Sünde zugezogen haben, welche durch die Taufe nachgelassen wird“ (1 cont. duas Ep. Pelag. C. 22). Mit anderen Worten ausgedrückt: Weshalb sollten sie die sogenannte Wahl treffen, von einer Sünde erlöst zu werden, die sie nicht gewählt und der sie nicht zugestimmt haben? Welcher Vater, der will, daß sein kleines Kind von einem Übel befreit wird wartet solange, bis es fähig ist, die sogenannte rechte Wahl zu treffen? Und welcher Vater, der seinem Kind eine Wohltat verschaffen will, wartet solange, bis das Kind das Vernunftsalter erreicht hat? Und weshalb sollte da für die Güter der übernatürlichen Ordnung eine andere Weise des vernünftigen Argumentierens gelten als für die Güter der natürlichen Ordnung? Gewiß bringt die Taufe auch Pflichten mit sich; aber dabei handelt es sich nicht um Pflichten eines besonderen Standes, wie das Priestertum, die Jungfräulichkeit oder die Ehe, sondern um allgemeine Pflichten, die Gott selbst allen Christen auferlegt. Geschieht dies nicht, hat dies die Strafe ewiger Verdammnis zur Folge: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet, wer nicht glaubt wird verdammt werden“ (Mk 16,16).

Die Verachtung

Uns liegt es vor allem am Herzen hervorzuheben, daß es auf diese Frage ein unfehlbares Urteil der Kirche gibt; die Sentenz ist wie immer auf der göttli-

chen Offenbarung gegründet. Hier aber diskutieren zwei Priester in einer Fernsehsendung über dieses Problem, als ob es sich um eine Frage handele, welche das Lehramt noch nicht definiert hat und die deshalb von den Theologen noch frei diskutiert werden dürfe. Dieses empörende Verhalten ist ein typisches Merkmal der Nachkonzilszeit: Von der Kirche unfehlbar definierte Fragen werden wieder aufgenommen und öffentlich besprochen, als ob das Lehramt zu diesen Themen niemals ein Urteil gefällt hätte.

Im gegebenen Fall schreibt unser Leser: „Gestützt wurden beide Thesen durch Zitate aus der Apostelgeschichte und durch Behauptungen, welche Heilige, Theologen und Kirchenlehrer aufgestellt hatten“. Aber wie steht es mit den Akten des unfehlbaren Lehramtes der Kirche? Tam quam non essent! Als ob sie nicht existieren würden. Auch der Priester, welcher anscheinend „die These der katholischen Kirche vertrat“ bedachte nicht, daß die unfehlbare Definition der Kirche jeden Disput einer Frage abbricht und beendet. Unter Katholiken und mehr noch unter Priestern ist in der Tat die freie Erörterung denkbar und erlaubt, falls zwei Bedingungen erfüllt sind: 1) Wenn es sich um Wahrheiten handelt, die nur dunkel und gleichsam einschlußweise im Glaubensschatz (depositum fidei) enthalten sind; 2) wenn die Kirche die Frage noch nicht entschieden hat. Wenn dagegen Wahrheiten vorliegen, die in ausdrücklicher und klarer Weise im „depositum fidei“ enthalten sind oder die Kirche die Fragen schon fest definiert hat, dann ist ein Disput mit Nichtkatholiken nur dann erlaubt, wenn der Katholik die Sentenz der Kirche oder die Glaubenswahrheit verteidigt. In der Tat haben Katholiken eine solche Diskussion, wie diejenige über die unser werter Leser berichtet, die bloß auf Abschnitten der Heiligen Schrift oder der Väter gründet, nur mit Protestanten geführt, welche bekanntlich das unfehlbare Lehramt der Kirche nicht anerkennen. Niemals haben sie derartige Diskussionen mit anderen „Katholiken“ (oder schlimmer noch mit Priestern) geführt, da für solche Personen die Entschlüsse des unfehlbaren Lehramtes maßgeblich sein müßten. Aber kurz und schlecht: Da heutzutage die Definitionen der dogmatischen Konzilien und die Erlässe des Lehramtes nicht mehr angeführt werden, sondern nur noch das pseudo-pastorale Vatikanum II zitiert wird, sind die Katholiken auf dasselbe Niveau mit den Protestanten herabgesetzt und verhalten sich demnach genau wie Protestanten. Das sogenannte lebendige Lehramt hat das unfehlbare Magisterium zu Grabe getragen.

Gewiß, es ist erlaubt, sich Informationen einzuholen, um zu erfahren, auf welcher (nicht bloß theologische, sondern vor allem biblische und patris-

tische) Begründung die Definition der Kirche liegt; bei diesem Vorgehen aber soll der Geist und das Herz immer mit der definierten Wahrheit vollkommen übereinstimmen, denn der unfehlbaren Autorität der Kirche schuldet der Katholik blinde Zustimmung.

Deshalb riefen schon Pius IX. und dann Pius XII. in *Humani Generis* denselben Theologen und Exegeten in Erinnerung, daß sie sich bei der Rückkehr zu den Quellen der göttlichen Offenbarung (zur Heiligen Schrift und zu der von den Kirchenvätern bestätigten Tradition) nicht von den Definitionen der Kirche entfernen dürften; deshalb solle die schon definierte Wahrheit der Heiligen Schrift und der Väter „in demselben Sinne, in welchem sie definiert wurde“ gesucht werden.

Das Los der ohne Taufe verstorbenen Kleinkinder ist eine Glaubenswahrheit

Wir kommen nun zu der Frage, welche der verehrte Leser nicht ohne Grund über das Schicksal der ohne Taufe verstorbenen Kleinkinder und über den Limbus gestellt hat.

Die Auffassung, daß die ohne Taufe verstorbenen Kleinkinder die Anschauung Gottes entbehren müssen und deshalb auf ewig für den Ort des Limbus bestimmt sind entspricht der Wahrheit.

Über das Los der ungetauften Kleinkinder existiert: 1) die klare Unterweisung der Heiligen Schrift: „Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geist, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen“; (Joh. 3,5). 2) die einmütige Unterweisung der Väter (Tradition) über die für das Heil absolut notwendigen Taufe.

Da Pelagius und seine Anhänger die Vererbung der Erbsünde und ihre schlimmen Folgen leugneten und konsequenterweise auch die eben erwähnte Wahrheit abstritten, wurden sie auf dem Konzil von Mileve (416) und dem von Karthago (418) – der römische Pontifex (Papst) hat beide Synoden approbiert – auf folgende Weise verurteilt: „Wenn jemand sagt, die Herrenworte: ‚Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen‘ werden in dem Sinne recht verstanden, daß es im Himmelreich einen gewissen mittleren Ort gäbe oder anderswo eine bestimmte Stätte existiere, wo die kleinen Kinder ohne die Taufe glückselig leben, ohne welche sie nicht ins Himmelreich eintreten können, welcher das ewige Leben ist, der sei im Banne“ (Dz 102, Anmerkung 4).

Mehrere Päpste und Konzilien haben diese Lehre wiederholt bestätigt; dazu

gehören die Konzilien von Florenz und Trient; Päpste und Konzilien haben diese Lehre in verschiedenen Glaubensbekenntnissen den Orientalen vorgeschrieben (Dz 387, 588, 870, 875). Besonders das Florenzer Konzil bestätigt, daß die Taufe das einzige Mittel sei, die Kleinkinder der Macht des Teufels zu entreissen (Dz 603), und daß die Menschen, welche nur von der Erbsünde befleckt sterben müssen (was bei den Neugeborenen der Fall ist) in die Hölle kommen – Hölle wird an dieser Stelle im weiteren Sinne verstanden als „*der Ort unten*“ (locus inferior), der alle aufnimmt, die von der (seligen) Schau Gottes ausgeschlossen sind – dort aber unterliegen sie Strafen, welche von den Qualen, der im Stand einer Todsünde Verstorbenen verschieden sind (Dz 693). Es ist also eine Glaubenswahrheit, daß die ohne Taufe verstorbenen Kleinkinder von der beseeligenden Schau Gottes ausgeschlossen sind.

Der Limbus ist ein theologischer Schluß

Auf dem Fundament, das diese Glaubenswahrheit und Gottes Gerechtigkeit bilden, ruht die allgemeine Ansicht der Theologen, welche Papst Innozenz III. bestätigt: Die ohne Taufe verstorbenen Kleinkinder teilen mit den Verdammten die Qual der Sinne nicht; auch leiden sie nicht darunter, Gottes Schau nicht zu haben, wie etwa die verdammten Sünder leiden müssen, sondern sie existieren so wie jemand, der durch von seinem eigenen Willen unabhängigen Umständen ein höheres Lebensniveau nicht besitzt, auf welches er kein Anrecht hätte. Deshalb ist der Entzug der übernatürli-

chen Glückseligkeit bei den ohne die Taufe verstorbenen Kindern mit dem Zustand eines natürlichen Glücks vereinbar.

Daraus haben Theologen auf die Existenz eines „minderen“ Glückes geschlossen, das aber von der Hölle der verdammten Sünder verschieden ist; diese Stätte haben sie mit dem Namen „Limbus der Kinder“ bezeichnet und dadurch vom Limbus der Patriarchen (Vorhölle ist gleichsam Vorhimmel, Warteraum auf den Himmel) unterschieden; Papst Pius VI. hat in seiner Bulle *Auctorem Fidei* gegen die häretische Synode von Pistoie diese theologische Schlußfolgerung verteidigt (D.B. 1526).

Die Rückkehr zur Irrlehre des Pelagus

Der Neomodernismus ist von seinem Wesen her naturalistisch eingestellt, da er entweder die Gnade ableugnet oder sie auf eine Ebene mit der Natur herabzieht (vgl. de Lubac und sein Anhang). So läßt die neomodernistische Einstellung die Häresie des Pelagus wieder aufleben und leugnet mit ihr die Glaubenswahrheit, die lehrt, daß die ohne Taufempfang verstorbenen Kleinkinder von der seeligen Schau ausgeschlossen sind. Wie immer ist auch diese Leugnung hinterhältig: die theologische Schlußfolgerung, daß der Limbus existiert, wird geleugnet; damit wird auch auf quere und indirekte Weise die Glaubenswahrheit abgestritten, mit der sie verbunden ist. In der seelsorglichen Praxis wird indessen die Taufe der

Kleinkinder hinausgeschoben, sodaß auf diese Weise die für das Seelenheil absolute Notwendigkeit der Taufe allmählich aus dem Gewissen der Katholiken verschwindet. Die Neomodernisten betreiben dieses unehrliche Spiel immer offener, da sie mit der Zeit subjektiv noch größere Sicherheit gewinnen gesiegt zu haben (vgl. *si si no no* 31. Dezember 1992, S. 1 ff).

Auch in dieser Sache wird das unfehlbare Lehramt vollkommen übergangen. Die Verachtung ist vollständig, da die Autorität der Erlasse des unfehlbaren Lehramtes erneut bestigt werden sollte.

Die unbeschuhete Karmelitin Beata Maria vom Jesuskind hörte einst die Lektüre gewisser Bücher über die Geheimnisse unseres katholischen Glaubens und bemerkte dabei, daß die Autoren Erklärungen gaben und damit überzeugen wollten; da wurde die Ordensschwester ungeduldig und rief aus: „*Genügt die Glaubensgeheimnisse denn nicht? Wozu dient dies alles?*“ (*Das Leben des Pater Acosta*, zitiert von Pater Simeon der Heiligen Familie O.C.D., *La Beata Maria di Gesù*).

So ist die Grundhaltung des Glaubens. Dies muß auch heute die Einstellung der zu der Kirche treu stehenden Söhne gegenüber den glaubenslosen Katholiken sein, die behaupten, sie ständen „*mit dem einen Fuß auf dem Boden der katholischen Kirche und mit dem anderen im Protestantismus, dessen Wesenskern darin besteht, eine Religion zu sein, die überhaupt keine religiöse Autorität mehr hat*“ (F. Heiner, *Das Dekret Lamentabili sane exitu*, Desclée, 1908).

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1996 zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**